

abgesichert sind, falls man nicht ohnehin eine Forschungsstrategie im Rahmen denkmalpflegerischer Bemühungen entwickelt und die vorhandenen, wenn auch gelegentlich unzureichenden Mittel dort einsetzt, wo eine Gefährdung ohnehin nicht abzuwenden ist²¹. Die Geschichte der Hollenberg-Höhle 3 zeigt, daß die Hauptgefahr für diese Kategorie von Fundstellen vom allzu unbefangenen Beginn einer Grabung ausgeht, die sich dann später als unzureichend dokumentiert erweist, bzw. deren Auswertung und Publikation die Möglichkeiten der Ausgräber übersteigt.

Hartwig Löhr, Trier

Siegmar von Schnurbein, *Die unverzierte Terra Sigillata aus Haltern*. Mit einem Beitrag von J. Lasfargues und M. Picon. *Bodenaltertümer Westfalens* 19, 1982.

Der Besprechung muß vorausgeschickt werden, daß die Rezensentin zu denjenigen Archäologen gehört, denen die Problematik der augusteischen Sigillata wohl vertraut ist, die aber nie die Gelegenheit hatten, sich aktiv an diesem hochspezialisierten Forschungszweig zu beteiligen. Das anzuzeigende Buch enthält neben den rein objektbezogenen Darlegungen aber so viele methodische Grundsatzfragen und -Probleme, daß sich ein jeder Keramologe damit wird auseinandersetzen müssen. Die Anzeige aus dem Blickwinkel des „fachgeschulten Laien“ sei dadurch gerechtfertigt.

In der Einleitung werden bereits Akzente gesetzt: Abkehr von der Fragestellung nach feinchronologischen Unterteilungsmöglichkeiten auf Grund typologischer Untersuchungen, Hinwenden zu wirtschaftlichen Aspekten; die historische Realität soll ins Zentrum der Forschung gerückt werden. – Damit bekennt sich Verf. zu einer in letzter Zeit an Gewicht gewonnenen Forschungsrichtung, die die Verbindung mit der ökonomisch orientierten Geschichtswissenschaft sucht – sicher die beste Möglichkeit, die provinzialrömische Archäologie aus den Fesseln der Lokalgeschichte zu befreien. – Voraussetzungen dafür sind die chemisch-petrographischen Serienanalysen der gestempelten Stücke, die nun erlauben, den Halterner Bestand nach Produktionssorten zu gliedern. Mit dem Hinweis auf die Problematik der Service-Einteilung nach Loeschcke wird ein weiterer Punkt angeschnitten, dem in der Folge das besondere Augenmerk gilt und der zu neuen Einblicken ins Töpfergewerbe führt.

Die Frage der Herkunftsbestimmung wurde von zwei Seiten angegangen: einmal eine Einteilung aller Stücke in Qualitätsgruppen auf optischem Wege, zum anderen durch chemische Analysen, ausgeführt von J. Lasfargues und M. Picon (CNRS Lyon), deren Beitrag von M. Maggetti anschließend besprochen wird. Verf. unterteilt in fünf Qualitätsgruppen, wobei Gruppen mit Fragezeichen und Zusammenfassungen wie II/IV das System erweitern.

Die Beschaffenheit der Tongefäße entzieht sich letztlich einer Übermittlung durch Worte; Gliederungen nach Qualitäten werden durch Beschreibungen nie nachvollziehbar sein; so tut Verf. gut daran, diesen Abschnitt kurz zu fassen und keine Genauigkeit vortäuschenden Hilfsmittel wie Farb- und Härteskalen einzusetzen. Hingegen konnte nun mittels der Laboruntersuchungen die Richtigkeit der optischen Einteilung überprüft werden. Dabei ergab sich für die Fabrikate aus den Töpfereien von Lyon weitgehend Übereinstimmung, während die italischen Produkte in den Qualitätsgruppen streuen.

Der zweite Teil, „die Gefäße“, ist den formalen Problemen gewidmet, wobei die vordergründige Frage auch hier auf die Einfluchtung manufakturspezifischer Merkmale gerichtet ist. Ein in knapp-

²¹ E. Wagner, *Die Bedeutung der Albhöhlen für die Erforschung der frühen Menschheitsgeschichte*. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 7; 1978, 126ff.

ster Form gehaltener Überblick zum Forschungsstand vermittelt die wesentlichen Stufen und zeigt hier wie später, daß der Autor, in Kenntnis der Literatur, doch in erster Linie das Halterner Material will zur Sprache kommen lassen; formale Parallelen sind nur angeführt, wenn sie sich aufdrängen; hauptsächliche Vergleichsorte sind Oberaden, Rödgen, Xanten, Trier, Neuss, Köln, Nijmegen, Augsburg-Oberhausen, der Magdalensberg, Conimbriga, Bolsena und Pompeji.

Verf. hält sich an das von Loeschcke eingeführte Bezeichnungssystem der Formen (Ha 1 bis Ha 17), das sich trotz aller Einschränkungen als tragfähiges Gerüst erwiesen hat. Die einzige Erweiterung betrifft die konische Tasse, nun als Ha 10 A deklariert. Die Service-Gliederung wird für Service I und II aufrecht erhalten, während Service III und IV, in der Nachfolge anderer Forscher, fallengelassen wird; diese Typen behandelt Verf. unter dem Begriff „die übrigen Formen“. Wichtig in diesem Zusammenhang ist der verschiedentlich erbrachte Nachweis, daß „Service“ nicht im Sinne von unweigerlich zusammengehörenden Geschirrsätzen zu verstehen ist und vom antiken Töpfer als geschlossenes Ganzes betrachtet wurde, sondern eine moderne Übereinkunft typologischer Art ist (S. 38/39). Diese Feststellung besitzt vor allem in Hinsicht auf chronologische Auswertung Bedeutung.

Innerhalb der einzelnen Typen versucht Verf., das Material im Hinblick auf die Herkunft in formal geschlossene Gruppen einzuteilen; dabei ergibt sich folgendes:

- Service 1: Tassen 1b: formal geschlossen, nach der Qualität Lyon.
 Teller 1b: formal und qualitativ heterogen.
 Platten 1c: keine formal geschlossenen Gruppen, die mit Qualitätsgruppen korrespondieren.
 Teller 1c: die Varianten lassen sich kaum ausschließlich einem bestimmten Töpferzentrum zuweisen.
 Tassen 1c: die Lyoner Fabrikate können formal von den italischen Produkten getrennt werden.
- Service 2: Platten: zwei formale Gruppen, entsprechen vermutlich italischer und Lyoner Herkunft.
 Teller: heterogen.
 Schüsseln: heterogen.
 Tassen: einzelne Gruppen können herausgenommen und lokalisiert werden (Puteoli). Gesamtheitlich scheinen sich die Lyoner und italischen Fabrikate in den Proportionen voneinander zu unterscheiden. (Damit können aber keine Einzelstücke lokalisiert werden).

Die übrigen Formen entziehen sich wegen ihrer geringen Anzahl weiteren Unterteilungen. Hier bestimmen Stempel und chemische Analysen die Herkunft.

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der gesamten formalen Untersuchung fehlt, wohl mitunter, weil sich die vielen Einzelresultate noch nicht in einer Gesamtschau überblicken und auf einen einfachen Nenner reduzieren lassen. Die verschiedenen Beobachtungen können beim heutigen Forschungsstand oftmals nicht mehr sein als Ansatzpunkte, die allerdings für weitere Untersuchungen richtungsweisend sein sollten. Das größte Hindernis für die Arbeitsweise des Verf. sind die fehlenden Materialvorlagen aus den Produktionsstätten, insbesondere Lyon. Da zum ersten Mal in Haltern ein augusteischer Sigillatakomplex nach Herkunft analysiert wird, können auch die statisti-

schen Ergebnisse kaum in Bezug zu anderen Orten gesetzt werden, was erst eigentlich zu verbindlichen Aussagen führt.

Schwerpunkt des Kapitels wird aber der Nachweis sein, daß die formale Entwicklung in den verschiedenen Ateliers nicht gleichmäßig und synchron verlaufen ist; Formeigenheiten sind demnach nicht unweigerlich als Zeitmerkmal, sondern ebensosehr als Herkunftsmerkmal zu werten.

Der dritte, gewichtige Teil behandelt die Stempel, aufgeteilt nach mittelitalischen, puteolanischen und Lyoner Töpfern. Als Prämisse ist verschiedenes zusammengetragen, was vom antiquarischen und epigraphischen Standpunkt Erläuterungen zu Art und Weise der Stempelung geben könnte; Fragen um die Einsatzdauer, die Urheberschaft und die Zuordnung der Stempel zum töpfernden Handwerker werden besprochen. Verf. konnte der Halterner TS kaum neue Einblicke abgewinnen. Bei der Diskussion der Stempelformen steht im Vordergrund, daß kein später Halterner Horizont ausgeschieden werden kann – das Thema wird zum Schluß noch einmal aufgenommen – und daß die wirkliche Form des bislang einzigen Fußsohlenstempels aus Haltern tatsächlich fragwürdig ist.

Für die mittelitalischen Töpfer stellt sich die Situation durch die Entdeckung der Filialen in Pisa wesentlich komplizierter dar, als es noch der Generation von Oxé schien; die Vorlage des fraglichen Pisaner *Materiales* steht noch aus. Verf. trägt, nach einzelnen Töpfern geordnet, dasjenige zusammen, was der Halterner TS entzogen werden kann. In der Zusammenfassung setzt er sich mit der von Goudineau entwickelten Organisationsform einer konkurrenzlosen Zusammenarbeit der arretinischen Töpfer auseinander; das statistische Bild der Belieferung von Haltern (428 italische Stempel, davon 286 Cn. Ateius und seine Werkstätten. Rest verteilt sich auf ca. 50 Töpfereien) wie auch Überlegungen allgemeiner Art sprechen – erneut – gegen Goudineaus Thesen.

Der Forschungsstand zu den Puteolaner Töpfern erlaubt noch keine ausholenden Erörterungen. Hingegen führt das Kapitel über die Lyoner Töpfer sehr viel weiter als die bisherige Literatur. Durch die chemischen Analysen konnte die Töpferliste verlängert werden; der „prominenteste“ davon ist Ateius. Ihm ist denn auch ein Exkurs gewidmet, in dem das „Ateius-Problem“ erneut aufgerollt wird unter Einbeziehung der Tatsache, daß Ateius auch in Pisa einen Betrieb besessen hat. Zwei Drittel des Halterner Ateius-Bestandes stammt aus Pisa, ein Drittel aus Lyon.

Das Schwergewicht der Untersuchung zu den Lyoner Manufakturen liegt auf der Abklärung, ob die Töpfer einen Ausschnitt ihrer Produktion oder ihr ganzes Angebot nach Haltern lieferten. Diese Fragestellung ergibt in der Umkehrung in mehreren Beweisschritten, daß gewisse Töpfer auf einzelne Formen (Tassen oder Teller) spezialisiert waren. Aus der überkommenen Vorstellung des geschlossenen „Service“ heraus meint Verf., daß diese Spezialtöpfereien wegen ihres beschränkten Angebotes den Vertrieb allein nicht bewältigen konnten und sich zu „Arbeitsgemeinschaften“ zusammengeschlossen hätten.

Führt man aber die später vom Verf. selber entwickelte Hypothese, daß der antike Käufer keinen Wert auf einen formal geschlossenen Geschirrsatz legte, konsequent weiter, so ergibt sich von selbst, daß kleinere Töpfereien nur die gefragten Typen herstellten und durch Spezialisierung ihre Produktion effizienter gestalteten, während es den großen Manufakturen vorbehalten war, auch ausgefallene und seltenere Formen anzubieten. Dies schließt natürlich Brandgemeinschaften der kleinen Töpfereien nicht aus.

Den Beginn der Fabrikation von TS in La Murette/Lyon setzt Verf. an Hand des Vergleiches mit der *Sigillata* aus Dangstetten, Neuss, Oberaden, Rödgen und Haltern ans „Ende des 2. Jahrzehnts vor Chr. Geburt“ und postuliert auf Grund der Töpfernamen Zweiggründungen italischer Manufakturen. Das Verbreitungsgebiet scheint die *Tres Galliae*, Germanien und Raetien zu umfassen. Zum

Ende der Lyoner Produktion vermag Haltern nichts beizutragen; ein Blick auf frühüberische Komplexe zeigt aber, daß der Ansatz der Ausgräber, die einen Abbruch in den ersten Jahren nach Chr. Geburt annehmen, berechtigt ist.

Die Frage nach der Bindung der Töpfereien von Lyon an das Heer, die Verf. kurz streift, kann m.E. nur in der Weise angegangen werden, wie es G. Prachner für die arretinischen Betriebe durchgeführt hat, nämlich mittels der Auswertung des Namenmaterials.

Die Gegenüberstellung der Sigillata-Produktion mit der Münzmission von Lugdunum zeigt in ihrem Ablauf eine verblüffende Kongruenz. S. möchte dahinter – als Arbeitshypothese – eine staatliche Initiative vermuten, die auch für das Ende der groß angelegten Tätigkeiten in Lyon verantwortlich wäre. Hierzu Stellung zu nehmen, ist sicher verfrüht und gehört ins Betätigungsfeld eines althistorisch orientierten Rezensenten.

Neben dem Ateius gewidmeten Anhang bringt Verf. zwei weitere Exkurse; im einen wird ein Denkmodell zum Sigillata-Verbrauch in Lagern aufgestellt und mit absoluten Zahlen durchgespielt; trotz aller Unsicherheit in Bezug auf die Mengen entsteht hier ein Bild, das in handelsgeschichtlichen Überlegungen und feinchronologischen Erörterungen nicht unbeachtet bleiben darf: Verf. errechnet, daß als Ersatz für zerbrochenes Material jährlich nicht mehr als zwei bis drei Kisten mit Geschirr in Haltern angekommen sein könnten!

Im dritten Exkurs verneint Verf. für Haltern mit seinen insbesondere durch Kriegsverluste unzureichend dokumentierten Fundpunkten die Möglichkeit, an Hand der TS-Kartierung Rückschlüsse auf Funktion der Gebäude und sozialen Status ihrer Bewohner machen zu können.

Das letzte Kapitel „Zum Alter der Terra Sigillata von Haltern“ ist eine im einzelnen begründete Ablehnung, den Zeitabschnitt von 7 v.Chr. bis 9 n.Chr., in dem das Halterner Lager bestanden hatte, für den Ort selber in einen frühen und einen späten Horizont zu unterteilen – was zum endgültigen Erlöschen dieser Sage führen möge! Verf. bezieht sich hier auf die TS, an anderer Stelle (Ber. RGK 62, 1981, 39ff.) untermauert er die gleiche Aussage durch Einbeziehung der Befunde und des übrigen Materials.

19 Listen und 9 Tabellen vermitteln, z.T. indexartig, einen Überblick über das Material aus wechselndem Gesichtswinkel. Es folgen der äußerst knappe, nach Formen geordnete Katalog, durchnummeriert von 1-1662, häufig zusammengefaßt, und die Stempelliste (1-915). Der Abbildungsteil ist ein eigener Band, in dem auf 98 Tafeln die meisten Fragmente 1:2 und die Stempel 1:1 wiedergegeben sind – graphisch vorbildlich gestaltet.

Das Buch bringt wirklich Neues: methodisch in der Einbeziehung der Möglichkeiten archäologischer Hilfswissenschaften. Sachlich in der unkonventionellen Fragestellung, die sich nicht mehr auf dem Geleise der typologischen Unterteilung und chronologischen Gleichsetzung bewegt, sondern die Herkunft und damit verbunden den Problembereich der Töpfereien in den Vordergrund hebt.

Souveräne Beherrschung des Stoffes und gründlich erarbeiteter Überblick sind Grundbedingungen, um zu einer solchen Loslösung von überkommenen Zielsetzungen zu gelangen. Wenn vieles noch im Stadium eines Gedankengebäudes steckt, liegt die „Schuld“ nicht beim Autor, sondern in den beschränkten Möglichkeiten, die jeder Pionierarbeit anhaftet.

Katrin Roth-Rubi, Bern